



Zum 25-jährigen Jubiläum veranstaltete die **Bremervörder Stadtkapelle** einen großen Workshop im Ratssaal. Zu den 60 Musikern der Bremervörder Kapelle gesellten sich noch einmal über 74 musikalische Gäste aus ganz Norddeutschland dazu. Fotos: Heyne

134 Musiker und 10 000 Seiten Noten

Workshop mit Komponist Jacob de Haan zum Jubiläum der Bremervörder Stadtkapelle zieht Musiker aus ganz Norddeutschland an

VON ULLA HEYNE
BREMERVÖRDE Bremervörder Rathaus, Samstagvormittag: Wo sonst Ratssitzungen abgehalten werden, herrscht an diesem Morgen geschäftiges Treiben: Instrumente werden geschleppt, Namensschilder verteilt, viele Musiker begrüßen sich wie bei einem Klassentreffen. Andere kauern still auf ihrem Sitz, skeptisch ob der acht Stücke, die heute nach wenigen Tagen Vorbereitungszeit aufgelegt werden sollen.

Auch Mitstreiter Gerd Henning ist gespannt: „Mal sehen, wie er uns Hobbymusiker an die schwierigen Stellen heranführt!“

Bereits nach dem ersten Stück, für viele vom Blatt, steht fest: Das Niveau ist hoch. Die folgenden acht Stunden wird am Detail und an Phrasierungen gefeilt, an Klangfarben geschraubt. Nebenbei erfahren die Musiker viel über Vorlieben des Komponisten („Ich liebe Wagner. Bei dem haben sich viele Soundtrack-Komponisten etwas abgeguckt!“) und die Entstehung der Stücke. Nach der Mittagspause zeigte de Haan nach der romantischen Seite seine fun-

kig-rockige. Als er sich mit seinem Pseudonym („Ich bin auch Dizzy Stratford“) vorstellt, wundert das nur wenige, begeistert jedoch die meisten, wie der gesamte Workshop.

„Ich schreibe in Moll, lebe in Dur“

Interview mit Workshop-Leiter Jacob de Haan – „Komponieren ist eine ganze normale Arbeit“

Organisatorin Nina Bucke lässt ihren Blick über 134 Notenpulte und ebenso viele Sitze schweifen und schüttelt den Kopf: „Was für ein Aufriss!“ meint die Trompeterin mit einer Mischung aus Zufriedenheit und Erschöpfung.

„Das ist schon ambitioniert, das ist alles nicht ohne“, meint Wibke Gundelsweiler. Das Vorstandsmitglied der Hemslinger Blaskapelle ist mit fünf Kollegen angereist, auch aus Bothel, Rotenburg oder Oldenburg und Hannover sind Musiker dabei.

Seit Freitagnachmittag haben die 60 Musiker der Bremervörder Stadtkapelle für sich und die mehr als 74 Gäste Stühle aufgestellt, Notenwartin Katrin Henning hat zuvor mehr als 10 000 Seiten vorbereitet. Und das alles für einen Gast, dessen Namen wohl fast jeder Bläser kennt. Sich den Komponisten Jacob de Haan quasi als „Geschenk“ zum 25-jährigen Jubiläum ins Haus zu holen, war die Idee des Dirigenten Mirco Benthien: „Wir haben so viel von ihm gespielt – da war er unser absoluter Wunschkandidat!“

Herr de Haan, heute haben Sie ein Orchester aus Hobbymusikern dirigiert. Arbeiten Sie lieber mit Laien- oder mit Profiorchestern zusammen?

Ich arbeite überwiegend mit Amateuren, das ist der Schwerpunkt meines Schaffens – und eine schöne Arbeit. Nehmen Sie nur mal heute: Da sind Menschen zusammenkommen, die zum ersten Mal gemeinsam musizieren, viele kannten nicht alle Stücke. Wir haben quasi von Null angefangen und in kurzer Zeit viel erreicht. So macht das Spaß!

Also sehen Sie die Arbeit mit Laien eher als Chance denn als Herausforderung?

Absolut als Chance! Ich arbeite ja viel mit Laienorchestern in der ganzen Welt zusammen, arrangiere Stücke für einen Lehrverlag oder schreibe Auftragswerke für Schulorchester wie das heute aufgelegte „Ross Roy“ für eine Schule im australischen Brisbane, das ich dort zum Schuljubiläum eingeübt und uraufgeführt habe. Das ist mir auch am liebsten: Wenn ich auf ein Orchester mittlerer



Freuen sich über den gelungenen Workshop: Bürgermeister Detlev Fischer (von rechts), Jakob de Haan und Mirco Benthien.

Größe treffe, gern so um die 50, das gut vorbereitet ist und mit dem ich meine Stücke dann ausfeilen kann und am Ende gibt es ein Abschlusskonzert. Aber heute mit 134 war es auch toll.

Ist das Komponieren und Arrangieren für ein bestimmtes Niveau nicht mit Einschränkungen verbunden?

Das ist ja die Herausforderung, genau wie beim Arrangieren von Werken für Blasorchester bestimmter Schwierigkeitsstufen: Das Umsetzen von Musikliteratur

in eine andere Sprache, mit schönen Einzelstimmen, die interessant zu spielen sind, mit Ausdruck, Emotionen, Klangfarben...

Sie deuteten ja schon an, dass Sie in der ganzen Welt angefragt werden: Gibt es da in den verschiedenen Ländern Unterschiede?

Sicherlich gibt es unterschiedliche Traditionen. In Deutschland sind die Musiker oft gut ausgebildet. Man sagt ja immer, in Süddeutschland ist die Blasmusik mehr verwurzelt als hier im Norden. Das kann ich nur teilweise bestätigen. Aber auch in anderen Ländern gibt es Ecken, wo das stark gepflegt wird, beispielsweise in Teilen von Spanien, in der Umgebung von Valencia. Ich arbeite auch viel in Italien. Und in Singapur wird es an den Schulen großgeschrieben. Dort gibt es mehr als 230 Schul-Blasorchester.

Sie sind nicht nur unter Ihrem eigenen Namen, sondern auch unter Pseudonymen wie „Dizzy Stratford“ oder „Ron Sebrechts“ äußerst produktiv. Woher schöpfen Sie Ihre Inspiration?

Ich setze mich an den Schreibtisch und fange von Null an. Das ist wie eine ganz normale Arbeit. Irgendwann fließen dann die Ideen. Meine produktivste Zeit ist zwischen 10 und 11 Uhr morgens.

Im Workshop eben haben Sie geraten, dass Sie am liebsten in Moll komponieren – dabei wirken Sie eher wie ein fröhlicher Mensch, der gern lacht...

Es ist ein Irrglaube, dass Moll immer traurig sein muss. Nehmen Sie nur die „Badenerie“ von Bach. Aber es stimmt schon: Ich schreibe in Moll und lebe in Dur.

Als Ihre Vorbilder nennen Sie die Komponisten Wagner und Mahler, aber auch Mozart und Bach. Hätten Sie lieber in dieser Zeit komponiert, als es noch kein Internet gab, als man sich mit Urheberrecht und Downloads noch nicht auseinandersetzen musste?

Nein, das Internet hilft schon sehr. Mein „Concierto d'Amore“ ist auf youtube millionenfach angeklickt worden – das hilft schon bei der Verbreitung. (hey)